

Limmat Spritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 14

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fritz Herdi

Limmat Spritzer

Die friedlichste Stadt

«Ich schreibe mit der Füllfeder. Sie ist, nach Pinsel, Griffel, Rohr, Gänsekiel und Stahlfeder, die letzte Etappe vor den Fallbeilen der Schriftguillotine, nämlich der Schreibmaschine.»

Das schrieb einst Sigismund von Radecki, der hervorragende Essayist und der renommierte Uebersetzer russischer und angelsächsischer Autoren.

Seit 1946 lebte Radecki in Zürich, in der Ortschaft also, von der er behauptete: «Zürich ist die friedlichste Stadt der Welt, und infolgedessen stark mit Festungswerken durchsetzt.»

In der ersten Märzhälfte ist Radecki im Alter von 78 Jahren gestorben. In seinen Feuilletons, in seinen Büchern kam Zürich, wo er fast ein Vierteljahrhundert gelebt hat, gelegentlich immer wieder vor. In den vierziger Jahren veröffentlichte er eine Arbeit über Zürich. Nicht mit der Schriftguillotine, sondern mit der geschätzten Füllfeder.

«Steigt man nun aus», so schilderte er die Ankunft im Hauptbahnhof, «so erblickt man als erstes die Rückseite eines Herrn in bronzefarbenem Gehrock und darunter ein Bassin mit grasgrünem Wasser. Kommt man dann an den See, so ruft man: «Ah, die schönste Stadt der Welt! Wie das harmonisch ansteigt, wie sich das niederläßt zur blauen Fläche und sie zu umarmen sucht! Und hinten auch noch die Berge ...»

Radecki entdeckte als scharf beobachtender Bummler und blinder Formulierer «den Stadtteil, wo alles mit «Sihl» anfängt, und wo offenbar das neue Zürich am Werk ist: stählerne Riesenstörche mit haushohen Beinen und Hälsen beugen sich über das Balkenwerk ihrer Betonnester; kleinere Beißmaschinen schlucken Schutt, machen rechts- und links um und lassen dann aus eiserner Kinnlade den ganzen Fraß wieder

herausfallen: der moderne Tantalus».

Auf dem Uetliberg erkannte er, wie die Stadt konstruiert ist: «Sie liegt in der Wegspur eines Riesenpneus; wo sich eine Pfütze gebildet hat – das ist der Zürichsee; die westliche Kante heißt Uetliberg, die östliche Zürichberg. Eine dreistöckige Stadt: das Tal liegt zu ebener Erde, der nächste Stock ist der Straßenzug Zeltweg-Hirschengraben, und der Zürichberg ist die Bel étage.»

Radecki glaubte erkennen zu können: «Gegen den Uetliberg zu liegen die Arbeiter-Wohnkolonien, am Hange des Zürichbergs aber haben sich die Studenten und die Millionäre seßhaft gemacht. Die Arbeiter haben Morgensonne, die Millionäre dagegen machen ihren Gattinnen (eine Ueberraschung mit'm Sonn'untergang), wie Nestroy sagt.»

Was für den Londoner der Hyde-parkcorner ist, nämlich der Ort zum Brüllen, das ist nach Radecki für Zürich das Niederdorf: «Hier kann sich das adrette Zürich endlich einmal in Hemdärmeln ausräkeln. Hier sieht man noch wild-behaarte Greise mit Bündelchen unter dem Arm und ausgefransten Hosen ihre via dolorosa ziehen, so daß man sich fragt: sind das Außenseiter oder, im Gegenteil, letzte, nicht mehr in den Betrieb passende Schweizer Urstücke? Und es fällt einem ein, daß ja Gottfried Keller ums Haar solch eine Type geworden wäre ...»

In der Langstraße aber gibt «der junge Arbeiter, der was noch Schneid hat, den Ton an. Hier ist alles etwas billiger; es sind die in ganzen Schichten heraushängenden Konfektionshosen, die der Straße ihr Gepräge geben».

Wenn man aus den Straßen an den See hinaustritt, hat man, so empfand Radecki, den Blick ins Paradies: «Der See ist für Zürich die blaue Rettung vor der Gefahr, sich ins Kleinliche zu verlieren. Er ist der geniale Teil der Stadt.»

**ARBEITS-PAUSE
KAFFEE-PAUSE**



70.197.11.4

Hervorstechendstes Merkmal der Zürcher sei für den Fremden die Redlichkeit. Allerdings krankt der Menschenschlag daran, daß er sich selber zu viel beobachtet: «Der Statistik nach soll sich jeder achte Schweizer in psychoanalytischer Behandlung befinden, und es ist möglich, daß gerade dieser Achte vorzugsweise in Zürich lebt. Die Wissenschaft in Ehren, aber diese Stadt stinkt von Psychologie.» Der Zürcher hat nicht mehr die silbernen Gletscher vor der Nase, sondern den eigenen Seelenpiegel, und er schaut «alleweil nach der Zunge, ob sie nicht belegt ist».

Zürich eine Weltstadt? Sigismund von Radecki hat verneinend den Kopf geschüttelt. Zürich, die «Königin aller Großstädte», wird nach seiner Meinung nie Weltstadt werden. Es ist «die Großstadt mit den Allüren einer Weltstadt».

Im übrigen sind nach Radeckis Ansicht in Zürich zwei Städte ineinander geschoben, nämlich Seldwyla und New York: «Seldwyla kümmert sich nicht um die Fremden; New York fragt, wie einem die Bahnhofstraße gefallen hat. Seldwyla lebt in den Tag hinein; New York schuftet in die Nacht hinaus. Seldwyla hält Umzüge mit allen Zünften; New York ist tagtäglich in einer verbissenen, motorisierten Völkerwanderung auf allen Straßen begriffen. Seldwyla hat Zeit; New York verkauft Armbanduhren. Seldwyla hat etwas von einem behäbigen Gast, der verzehrt; New York etwas von einem hastigen Kellner, der serviert. Seldwyla hat Humor; New York ist sich des vollen Ernstes der Lage bewußt.»

Apropos Humor: Zürich hat laut Radecki noch einen humoristischen Moment, nämlich wenn es anhebt, «schriftdeutsch» zu reden. In Zürich gibt es «kein Hochdeutsch, sondern Schriftdeutsch – eine eigentümliche Sprache, die nicht über Lippen und Ohr, sondern vom Zeitungsblatt durch die Augen empfangen wird, und dann ebenso stumm von der Feder aufs Papier fließt». Der Zürcher redet dieses Schriftdeutsch feierlich und doch mit tausend mitschwingenden Ironien. Er wirft sich, «insgeheim kichernd, den sprachlichen Bratenrock um».

Für Radecki war Zürich überdies die «Stadt der Kongresse und der Einsamkeiten. Hier kommt die ganze Welt zusammen, nur den Bewohnern selber will's nicht so recht gelingen. Man mag sich ja als Fremder täuschen, doch manchmal hat man hier die Vision von 350 000 einsamen Matterhornen».

Nun, Sigismund von Radecki war, dies beiläufig notiert, auch ein Einzelgänger, ein Mann, der formulierte: «Sollte man mich einst fragen: «Wie hast du dein Leben verbracht?», so kann ich mit gutem Gewissen antworten: «In möblierten Zimmern.» Bitte sehr, wenn Nietzsche, Else Lasker-Schüler, Mu-

sil und viele andere zeitlebens in möblierten Zimmern gewohnt haben, so kann doch meine Geringfügigkeit wenigstens das mit ihnen gemeinsam haben.»

Ausführlich hat der Essayist sein Zimmer geschildert, das übrigens nur ein paar Schritte von meiner Wohnung entfernt lag. Und er überlegte, was sein werde ... wenn ... nun eben, wenn das geschieht, was jetzt geschehen ist: «Ich lebe mit meinem Zimmer in einer Art Symbiose, was aber wird aus ihm werden, wenn ich einmal nicht mehr bin? Es wird ebenfalls verschwinden: die Bücher, die Bilder, die tausend Dinge werden hinausgetragen werden, und dann gibt es ein gewaltiges Ausputzen, eine Orgie des Gründlichmachens von drei Tagen. Aber dann wird es, wie Zimmer nun mal sind, dennoch weiterleben – doch es wird genau so geworden sein wie alle anderen ...»

Und fürs Letzte hat der geistfunkele, witzige Sprachkünstler und ins Feuilleton abgewanderte Weise bei Gogol, den er übersetzt hatte, einen Satz gefunden: «Es kann nichts Feierlicheres geben als den Tod – das Leben wäre nicht so schön, wenn es keinen Tod gäbe.»

Indes: draußen lockt der Frühling, und so möge denn abschließend hier stehen, was Radecki über Zürichs Frühlingsfest schrieb. Nämlich: «Einmal im Jahr nimmt diese Stadt die große Revanche an ihren Einsamkeiten: beim triumphalen Aufzug des Sechseläutens. Hier werden alle Eiszapfen verbrannt und fließen in eins zusammen. Was in Rom das Kolosseum war, in Konstantinopel das Hippodrom, in Berlin das Sechstagerrennen, das ist hier das Sechseläuten – die Gelegenheit, wo das ganze Volk sich an sich selber freut. Mir, der ich doch manche Naziaufzüge ungerührt ins Auge faßte, hat das erste Sechseläuten Tränen gekostet. Und das vergißt man einer Stadt, der man solches verdankt, nicht.»



THUNERSEE

In 10 000 Jahren wird der Thunersee durch Kander und Simme zugeschüttet sein. Reservieren Sie deshalb rechtzeitig für Frühlingserferien am Thunersee. Und vergessen Sie das Seeluftkur-Abonnement nicht, die «Blümlisalp» fährt noch!

Auskunft über preisgünstige Vorkaufs-Verbindungen durch Verkehrsverband Thunersee 3600 Thun

PS. Die Segelschule Thunersee eröffnete am 28. März.